sich V. Král als Quellenmanipulator erworben hat, erscheinen allerdings Vorbehalte angebracht zu sein, ob seine knappe, von Jahresende 1944 bis März 1945 reichende Studie (S. 27—37) über die diplomatischen Kontakte zwischen dem „Lubliner Komitee" bzw. der Provisorischen Regierung und der Londoner Exilregierung Beneš strengen Beurteilungskriterien standhalten kann.

Die überwiegende Mehrheit der hier versammelten Aufsätze hat bestenfalls provinziellen Zuschnitt, so wenn E. Rusek der Darstellung des überbewerteten Slowakischen Nationalaufstands in der polnischen Zeitgeschichtsschreibung nachgeht (S. 39—49); J. Łukanty das Zustandekommen und die ersten Aktionen der Gesellschaft für polnisch-tschechoslowakische Freundschaft bis zum Jahr 1950 beschreibt (S. 95—105); L. Buczma brav das Echo der Prager Februarereignisse in der gleichgeschalteten polnischen Presse referiert (S. 107—127) oder V. Borodovčák das Zustandekommen des polnisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrags anhand der Presseäußerungen und weniger Archivalien der slowakischen Demokratischen Partei nachzeichnet (S. 51—73). Von größerem Informationswert, weil wesentlich umfang- und materialreicher, sind die beiden Beiträge zu wirtschaftlichen Themen, in denen J. Skodlarski, gestützt auf eine ungedruckte Dissertation, der polnisch-tschechoslowischen Zusammenarbeit beim Aufbau und der Modernisierung der Industrie Aufmerksamkeit widmet (S. 141—180) und B. Lehár die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern in den Jahren 1945—1975 beschreibt (S. 181—208).

So bleiben eigentlich nur zwei Aufsätze übrig, die beim Rezensenten etwas größeres Interesse weckten: die auf einer ungedruckten Warschauer Doktorarbeit basierende kluge, vorsichtig argumentierende und die europäische Gesamtlage berücksichtigende Studie von M. K. Kamiński über das polnisch-tschechoslowakische Verhältnis vom Kriegsende bis zu den Februarereignissen 1948 (im Band konsequent: wydarzenia lutowe), wo den politischen Verstimmungen und den Grenzstreitigkeiten offen Ausdruck verliehen wird (S. 75—93), sowie — im negativen Sinne — der Beitrag von V. Melichar über das Bündnis und die Zusammenarbeit der beiden Nachbarn (S. 125—140). Hier wird im besten Propagandajargon der Parteipresse einer unverbrüchlichen Freundschaft unter dem Schutzschild der UdSSR und gegen den westdeutschen „Drang nach Osten" gehuldigt, einer Freundschaft, die, wie die jüngsten Ereignisse zeigen, in beiden Staaten kein wirkliches Fundament in der Bevölkerung besitzt.

So bleibt nach der Lektüre ein zwiespältiger Eindruck zurück: dem Auftrag, das herzliche Einvernehmen zwischen den beiden Nachbarn unter volksdemokratischer Ägide zu beweihräuchern, wurde ohne Enthusiasmus und Inspiration bieder und handwerklich sauber Genüge getan. Der wissenschaftliche Ertrag steht jedoch in keinem Verhältnis zum betriebenen Aufwand, weil weder grundlegend neue Erkenntnisse noch weiterführende Interpretationen geboten werden. Es bleibt nur die Hoffnung, daß sich die polnischen Kollegen nicht auf das beklagenswerte niedrige Niveau der gegenwärtigen tschechischen und slowakischen Zeitgeschichtsschreibung hinabdrücken lassen werden.

Saarbrücken Jörg K. Hoensch

Peter Hruby: Fools and Heroes. The Changing Role of Communist Intellectuals in Czechoslovakia. Pergamon Press. Oxford, Frankfurt/M. 1980. 284 S.

Die vorliegende Arbeit fußt auf einer bei Prof. Jacques Freymond in Genf 1978 vorgelegten Dissertation "Czechoslovakia between East and West, The

Changing Role of Communist Intellectuals 1944—1968", deren Text gerafft wurde. Petr H r u b ý ging im Herbst 1948 aus Prag in den Westen. Er beschreibt die Euphorie vieler Nicht-Kommunisten, die noch im Februar 1948 eine Gefahr für die Demokratie nicht erkennen wollten. Er arbeitete dann viele Jahre bei Radio Free Europe in Amerika und Deutschland und ist jetzt Mitarbeiter des Western Australian Institute of Technology in Perth, Westaustralia. Für seine Arbeit hat er sich auf die umfangreichen Bestände von Radio Freies Europa in München und des J. G. Herder-Instituts in Marburg gestützt.

Der Titel des Buches ergibt sich aus der Untersuchung von etwa 20 Fallstudien, d. h. aus der Schilderung des Lebensweges junger Kommunisten, die sich nach dem Kriege oder 1948 aus einer gewissen Begeisterung der Kommunistischen Partei angeschlossen hatten, aber später in den 1960er Jahren und vor allem 1968 zur Einsicht kamen und schließlich in ihrer künstlerischen oder wissenschaftlichen Arbeit die in der westeuropäischen Geisteswissenschaft seit vielen Jahrzehnten üblichen Methoden anwandten.

Der Vf. untersucht in den einzelnen Kapiteln den Werdegang von Politikern, Wissenschaftlern und Schriftstellern, die in Deutschland durch ihr Auftreten und ihr Schicksal seit den 1960er Jahren bekannt wurden, die aber fast alle eine bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückgehende und in Deutschland meist unbekannte kommunistische Vergangenheit haben. Er behandelt im Teil I: Pavel Kohout, Ladislav Mňačko, Luděk Pachman, Artur London, Rudolf und Heda Margolius, Karel Kaplan und Eduard Goldstücker. Wer weiß schon, daß der Schachgroßmeister Pachman einst ein sehr radikaler Kommunist war und der Schriftsteller Kohout 1948 einen alten Sozialdemokraten im Parteilokal eigenhändig die Treppe hinunterwarf, weil dieser sich nicht den Kommunisten anschließen wollte!

Einen breiten Raum nimmt die Behandlung der Wirtschaftswissenschaftler Loebl, Selucký, Šik, Štern und Richta ein, die jetzt zum größten Teil im Westen leben. Alle haben sich einmal entschieden für das Moskauer Wirtschaftsmodell eingesetzt, was Eugen Loebl in Amerika den Vorwurf eines Landsmanns einbrachte, es zeuge nicht von seiner Intelligenz, daß er 37 Jahre gebraucht habe, um das Wesen der kommunistischen Wirtschaftstheorie zu erfassen.

Nicht so lange brauchten dazu die Partei- und Jugendfunktionäre Zdeněk Mlynář, Zdeněk Hejzlar, Pavel Machonín und Michal Lakatoš. Die Historiker Karel Bartošek, Josef Macek, Milan Hübl und Pavel Reiman taten sich schwer, kommunistische Ideologie und historische Wahrheit auseinanderzuhalten. Dabei spielen natürlich Existenzfragen eine Rolle. Wer eine der Partei nicht genehme These vertritt, riskiert nicht nur seine berufliche Existenz, sondern oft auch seine bürgerliche Freiheit. Das erfuhr besonders Milan Hübl als stellvertretender Rektor der Parteihochschule, stellungsloser Historiker, wieder Rektor der Parteihochschule und langjähriger Strafgefangener unter entwürdigenden Umständen. Bei Hübl kommt noch sein besonderes Verhältnis zu dem jetzigen Staatspräsidenten Gustáv Husák hinzu, der auch viele Jahre in kommunistischen Gefängnissen saß. Hübl hat dazu beigetragen, daß Husák wieder freikam und in die Politik zurückkehren konnte. Husák hat sich dafür nicht erkenntlich gezeigt, als Hübl der Wind aus Moskau ins Gesicht blies.

Husák stuft der Vf. nicht wie die meisten von ihm geschilderten Intellektuellen in ihrer ersten Entwicklungsphase als "fool" ein. Er glaubt, wie viele Leute in den Jahren 1968 und 1969, auch jetzt noch, daß Husák und Štrougal zu jenen Leuten gehörten, die sich auf die wiederholten Drohungen der Sowjets, die

„Konterrevolution" in einem schrecklichen Blutbad zu ersticken, entschlossen hätten, so viel wie möglich zu retten (S. 222).

Als einen Sonderfall sieht der Vf. auch den früheren Jugendverbandsfunktionär und späteren Fernseh-Direktor Jiří Pelikán an, der jetzt in Italien lebt, sich aber noch immer als Kommunist betrachtet. Von den Kommunisten der Moskauer Couleur hat er sich auf jeden Fall losgesagt. Schon 1968 fiel ihm „das unglaublich niedrige Niveau dieser Leute auf, die nie ein einziges Buch von Marx oder Lenin gelesen hätten... Wenn ich bedenke, daß das Schicksal der Welt von solchen Leuten abhängt, bin ich um meinen Schlaf gebracht" (S. 215).

Von den Philosophen behandelt der Vf. den Altbolschewisten Arnošt Kolman, der sein Leben in Stockholm beendete, Milan Machovec, der Brücken zur christlichen Kirche suchte und heute von Latein-Stunden und vom Orgelspiel in einer katholischen Kirche lebt, Ivan Sviták und den Slowaken Miroslav Kusý, aber vor allem Karel Kosík, der in seiner Jugend so überaus simple ideologische Phrasen von sich gab, daß man kaum glauben kann, daß ein solcher Mensch zehn Jahre später zu philosophischem Denken zurückfinden konnte.

Der Vf. macht sich auch Gedanken, warum so viele jüdische Intellektuelle sich den Kommunisten anschlossen. „Russische (und polnische, litauische, deutsche) Juden halfen mit, die bolschewistische Partei und die Sowjetunion als eine internationale Bewegung zu schaffen, als die hoffnungsvolle Erfüllung des Traumes von einem gerechten, rassisch neutralen, supranationalen Staat. Bis zu demselben Grad beteiligten sich besonders in der Tschechoslowakei deutschsprechende Juden an der Gründung mitteleuropäischer kommunistischer Parteien (und später kommunistischer Staaten). Daher war Hitlers Anspruch, er müsse die westliche Christenheit vor einer jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Verschörung retten, oft nicht nur für antisemitische Leute in Europa glaubhaft, sondern auch für gebildete, aber vorurteilsvolle Aristokraten in Großbritannien, Frankreich, Polen, Ungarn und anderswo" (S. 209). Die Behandlung der Juden durch Hitler-Deutschland mußte die vielfach der deutschen Kultur verbundenen Juden erst recht in die Arme der Kommunisten treiben, bis sie bei diesen häufig ein ähnliches Schicksal erfuhren wie bei den Deutschen.

H. bemerkt zu dem Schicksal vieler kommunistischer Intellektueller abschließend: „Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten es die Amerikaner in Westdeutschland und Japan unglaublicherweise fertig, aus geschlagenen Feinden Freunde zu machen. Überraschenderweise gelang den Russen das Gegenteil: Sie machten sich Feinde aus Freunden" (S. 229).

Das Buch ist hervorragend dokumentiert, die vielen tschechischen Zitate sind einwandfrei gesetzt. Der Vf. hat dafür zahlreiche Archive durchgearbeitet. Auch für deutsche Forscher ist es eine Fundgrube zur Beurteilung der Entwicklung in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkriege, da es auch die in Deutschland weniger bekannte Verhaltensweise zahlreicher tschechischer Intellektueller schildert, die sich später vom Kommunismus lossagten.

Marburg a. d. Lahn — Rudolf Urban

Stunde namens Hoffnung. Almanach tschechischer Literatur 1968—1978. Mit Collagen von Jiří Kolář. Hrsg. von Jiří Gruša, Milan Uhde und Ludvík Vaculík. Fischer Taschenbuch Verlag, Lizenzausgabe Reich Verlag. Luzern 1978. 377 S.

Im Vorspann des Buches, das zunächst in tschechischer Sprache unter dem Titel „Hodina naděje" erschienen ist, heißt es, hier träten zum erstenmal tsche-